

5.4.3 Dubois

Pierre Dubois, gestorben nach 1321. Beamter im Dienst des französischen Königs, bekannt als royalistischer Publizist in den Auseinandersetzungen zwischen dem französischen König und dem Papst.

In der Geschichte der Friedensideen hat Dubois einen festen Platz, weil er als erster ein System der institutionalisierten Streitschlichtung formulierte. Die Neuentdecker seines Textes im 19. Jahrhundert haben seine Originalität betont und seine politische Bedeutung zu hoch eingeschätzt. Ein wesentlicher Teil der Literatur des 20. Jahrhunderts war damit beschäftigt, seine politische Bedeutung herabzustufen (mit Recht) und seine Originalität zu leugnen (mit weniger Recht). Vermittlung zwischen Staaten war eine gängige Praxis des Mittelalters und das Argument, daß auch die Fürsten einen Richter brauchen, war ein Standardargument, mit dem der Vorrang des Papsttums gerechtfertigt wurde. Aber für Institutionalisierung einer permanenten Vermittlungsinstanz als gemeinsames Unternehmen der Staaten gibt es kein Vorbild. Das ist so auch erst möglich im Widerspruch gegen die weltliche Rolle des Papstes.

Dubois Originalität ist freilich schrecklich. Nach einer französischen Niederlage wird er zum Autor eines Militärtraktats, der allgemein die Tataren zum Vorbild nimmt und besonders eine Kriegsführung der verbrannten Erde empfiehlt. Sein Friedensplan steht in einem Kreuzzugstraktat (und wurde 1611 erstmals gedruckt in einer Sammlung von Kreuzzugstraktaten). Der Frieden in Europa ist nötig, um den Krieg der Christenheit gegen die Heiden führen zu können. Und an diesem Kreuzzug interessiert ihn die Ausbeutung des Ostens. Mit demselben Recht, mit dem er der Vater der europäischen Friedenspläne ist, ist er der Vater der Kolonialliteratur.

Nicht immer waren die Internationalisten über ihren Ahnen ungebremst begeistert. Daß dieser Vater des Internationalismus ein französischer Nationalist war, konnte nie übersehen werden. Karl Epting, *Das französische Sendungsbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert*. – Heidelberg 1952 beginnt durchaus angebracht mit einem Zitat aus Dubois Kriegsbuch: „Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Gestirne sich in diesem Lande unter günstigeren Aspekten zeigen und einen glücklicheren Einfluß ausüben als in den anderen Ländern.“ Zuweilen hat man begriffen, wie bellizistisch Dubois ist. Frederick L. Schuman (*The Commonwealth of Man : an Inquiry into Power Politics and World Government*. – New York 1952) beginnt sein Kapitel *Peace by War* mit Dubois (und läßt fast die ganze Geschichte der Völkerbundsidee folgen). Das „Weltfriedensprogramm“ ist ein „Weltkriegsprogramm“ (Hans-Joachim Schmidt, *Bildungsreform als Kriegsvorbereitung : die Vorschläge von Pierre Dubois zur Wiedergewinnung des Heiligen Landes*, in: *Personen der Geschichte – Geschichte der Personen* / hrsg. von Christian Hesse. – Basel : Schwabe, 2003).

Vgl. Otto Gerhard Oexle, *Friede durch Verschwörung* (über Dubois' Theorem, daß Frieden nicht auf Befehl, sondern auf Konsens gegründet werden muß, referiert oben S. 197) und Tomaz Mastnak, *Crusading Peace* (über den Bellizismus des Friedensplans, referiert oben S. 197-198).

Texte

De recuperatione Terre Sancte : dalla 'Respublica Christiana' ai primi nazionalismi e alla politica antimediterranea / a cura di Angelo Diotti. – Firenze : 1977 (Testi medievali di interesse Dantesco ; 1)

Enthält S. 115-211 den lateinischen Text

The Recovery of the Holy Land / transl. and ed. by Walther I. Brandt. – New York : Columbia Univ. Pr., 1956 (Records of Civilization ; 51)

Literatur

Scholz, Richard

Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII : ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters. – Stuttgart : Enke, 1903 (Kirchenrechtliche Abhandlungen ; 6-8) S. 375-443 Pierre Dubois

Dubois geht davon aus, daß die Christenheit eine Friedenszone sein sollte und begründet das kosmisch mit der einheitlichen Bewegung der ganzen Welt durch Gott. Aber anders als Dante schließt er daraus nicht auf den Universalstaat. Universal ist nur der Papst (den er aber politisch so gut wie entmachten will). Die Einheit wird durch eine Union der Staaten hergestellt, die ein Konzil und die ein dauerhaftes Schiedsgericht zwischen den Staaten einrichten. Wenn Dubois gegen Theorien kämpft, die Papst oder Kaiser eine Weltrolle zuschreiben, betont er die Lächerlichkeit der Idee eines Weltstaates; er betont, daß es nie ein wirkliches Weltreich gegeben habe und daß Ansprüche auf ein Weltreich zu Streit führen. Fast gleichzeitig kann er aber eine französische Weltrolle vorsehen, beziehungsweise eine europäische Herrschaft unter französischer Führung nicht nur im Heiligen Land, sondern auch in Ägypten (was Scholz nur als Kolonialismus bezeichnen kann). Dubois ist ein umfassender politisch-sozialer Reformator und Projektentwickler mit Ideen, wie Kirchenbesitz, Heerwesen, Münzwesen und Unterricht an Schulen und Hochschulen geändert werden sollten; er schwankt zwischen simpelster Nützlichkeit und Phantastik.

Scholz bietet einen guten Überblick über Leben und Schriften, der die ältere Literatur überflüssig gemacht hat und zu dem später nur noch umständlichere philologische Arbeiten und flüchtige Überblicke gekommen sind, die alle Scholz an Urteilskraft nachstehen.

Auch die bis heute gründlichste philologische Arbeit bringt kaum neue Aspekte zur Deutung, die über Scholz hinausgehen würden: Ernst Zeck, *Der Publizist Pierre Dubois : seine Bedeutung im Rahmen der Politik Philipps IV des Schönen und seine literarische Denk- und Arbeitsweise im Traktat ‚De recuperatione Terre Sancte‘*. – Berlin 1911.

Delle Piane, Mario

Vecchio e nuovo nelle idee politiche di Pietro Dubois. – Firenze : LeMonnier, 1959. – 151 S. (Collana di studi Pietro Rossi : NS ; 1)

Ein übersichtlicher Überblick über alle Schriften des Pierre Dubois und über die bisherige Literatur. Delle Pianes Interesse besteht vor allem darin, Dubois im Streit zwischen Papst und König zu postieren. Dubois identifiziert die Franzosen mit dem Volk Israel. Es geht um ein Condominium von König und Papst über die ganze Christenheit. Frankreich spielt deshalb in den Plänen zur Reorganisation der Christenheit eine besondere Rolle, aber Dubois läßt die französische Führung nicht zu Weltstaatsphantasien werden.

Gatto, Ludovico

I problemi della guerra e della pace nel pensiero politico di Pierre Dubois, in: Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano 71 (1959) 141-179

La pace nel pensiero politico di Pierre Dubois, in: La pace nel pensiero, nella politica, negli ideali del trecento. – Todt : Presso l'Accademia Tudertina, 1975 (Convegni del Centro di Studi sulla Spiritualità Medievale ; 15) S. 113-153

Gatto betont gegen den Trend der Forschung des 20. Jahrhunderts (Scholz, Zeck, Baethgen) die Originalität Dubois. Seine Methode ist vor allem Dubois mit anderen Autoren zu vergleichen, mit bedeutenderen Denkern wie Roger Bacon und Ramon Llull, aber auch mit konventionellerer Kreuzzugspublizistik. In dieser Publizistik sind die Kreuzzüge häufig Phantasien von unblutiger Besitznahme des Heiligen Landes. Bei Dubois ist der Kreuzzug ein militärisches Unternehmen: Westen und Osten sind vom Krieg beherrscht und der Kreuzzug ist nur zu gewinnen, wenn der Westen es schafft, unter den europäischen Staaten Frieden zu organisieren. Ein wesentlicher Teil seiner Angriffe geht gegen Herren, die die Souveränität des Königs schmälern, und gegen die italienischen Seestädte, die mit den Moslems Handel treiben. Trotz aller Streitigkeiten zwischen König und Papst bleibt bei Dubois die Vorstellung, daß der Papst irgendwie höchster Richter ist; freilich ein deutlich entmachter Papst. Die Idee einer internationalen Organisation kommt schon bei Ramon Llull vor, der aber glaubte, mit einer einmaligen konzilsartigen Versammlung auskommen zu können. Dubois originelle Idee ist das kontinuierliche Schiedsgremium.

Die politische Situation ist klar die neue Vormachtsstellung Frankreichs; die politische Idee ist aber an Aristoteles orientiert: säkulare, zivilisatorische *virtus* und nicht augustinische Analogie des himmlischen Friedens. Dubois ist gegen den Krieg, weil jeder Krieg (nach Aristoteles) Appetit auf weitere Kriege macht. Sein Rezept ist deshalb, rasche und entscheidende Feldzüge zu führen; daher seine Taktik der verbrannten Erde. Der gerechte Krieg wird durch gerechte Männer geführt, die aufhören Krieg zu führen, wenn das mit der Gerechtigkeit übereinstimmende Ziel erreicht ist. Zur Etablierung des ewigen Friedens will er weder auf Papst noch Kaiser zurückgreifen und greift deshalb auf ein Konzil geistlicher und weltlicher Fürsten zurück, die einen untrennbaren Bund schließen sollen, der auch nichtchristlichen Fürsten offen steht. Friedensstörer werden ins Heilige Land deportiert oder durch Sanktionen isoliert. Der internationale Frieden zwischen den Königen wird durch ein Schiedsverfahren garantiert, das der Jurist Dubois minutiös regelt. Seine sonstigen Reformvorschläge haben vordergründig mit dem Ziel der Rückeroberung und Neueinrichtung des Heiligen Landes zu tun, werden aber weit über dieses Ziel hinaus entwickelt.

5.4.4 Ergänzungen

Nur hingewiesen sei auf drei Autoren, die in der Historiographie der Friedensideen ein beträchtliches Interesse gefunden haben. Sie sehen das Problem des Unfriedens vor allem als Streit der Religionen und verstehen den Frieden nicht als Institutionalisierung von Konfliktregelungen, sondern als Bekehrung; deshalb passen sie weder zu unserem modernen politischen Begriff des Friedens noch zu unserem modernen Bezug von Frieden und Toleranz. Die drei großen antischolastischen Philosophen des Mittelalters haben ihre neuen Philosophien um der Einheit der Menschheit wegen entworfen. Aber die Einheit, zu der sie kommen, ist am Ende die Bekehrung zum Christentum (auch Cusanus, der den eigenen Wert der anderen Religionen anerkennt, ist damit beschäftigt einige sehr spezifisch christliche Lehren als allgemeinen Menschheitsglauben anerkennen zu lassen) und das nicht unbedingt friedlich. Roger Bacon lehrt (nach Etienne Gilsons Lesart) die Ausrottung derer, die sich nicht bekehren; für Ramon Llull schließen Kreuzzug und Religionsgespräch einander nicht aus, sondern sind aufeinander angewiesen; Cusanus, Kardinal und Bischof von Brixen, der als Autor mit einer langfristigen Koexistenz der monotheistischen Religionen rechnet (streng genommen kann der Philosoph des Perspektivismus der einen Wahrheit vor dem Ende der Welt keine Glaubenseinheit erwarten und wünschen), starb als Kirchenfürst inmitten der Vorbereitungen für einen Kreuzzug.